

Erziehungs- und Bildungspartner- schaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Kita-Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule Berlin und dem FRÖBEL e. V. Das Portal bietet praxisbezogene Studientexte zu insgesamt zehn Themenfeldern, die von Expertinnen und Experten aus dem Feld der frühen Bildung verfasst werden.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

ABSTRACT

Der vorliegende Fachtext beschäftigt sich mit dem Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen pädagogischen Fachkräften aus Kindertageseinrichtungen und Eltern und geht dessen Bedeutung sowie damit verbundenen Herausforderungen nach.

Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft gilt bildungspolitisch wie pädagogisch als zentrale Anforderung und zugleich als Herausforderung für Kindertageseinrichtungen. Es gilt eine gelingende Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern aufzubauen und zu pflegen, die einen Austausch auf Augenhöhe zwischen den Beteiligten zum Wohle des Kindes ermöglicht (§ 22 und § 22a, SGB VIII). Dennoch birgt das Konzept eine Vielzahl an Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte (vgl. Cloos, Krähnert, Zehbe 2020). Der Fachtext stellt diese anhand von ausgewählten Spannungsfeldern in der Zusammenarbeit vor, regt zur Reflexion des eigenen Handelns an und bringt konkrete Vorschläge zum Umgang damit ein. Hier greift der Fachtext zentral auf das Schulungsprogramm Kita-MOVE – Motivierende Gesprächsführung mit Eltern zurück. Er stellt deren grundlegende Annahmen und Vorgehensweise dar und knüpft an die jeweils vorgestellten Spannungsfelder konkrete Möglichkeiten der Bearbeitung.

INFORMATIONEN ZU DEN AUTORINNEN

Dr. Katja Zehbe hat Rehabilitationspädagogik studiert und ist aktuell als Vertretungsprofessorin für Kindheit und Sozialisation an der Hochschule Neubrandenburg im Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung tätig. Ihre Forschungsinteressen liegen in einer konsequent inklusiven Früh- und Kindheitspädagogik und der reflexiven Inklusionsforschung.

Frauke Sonnenberg ist Erzieherin und Diplom-Sozialpädagogin. Sie ist als Referentin bei der glnko Stiftung für Prävention der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung NRW tätig und koordiniert das Schulungsprogramm „Kita-MOVE“. Mit ihrem beruflichen Hintergrund ist der Praxisbezug für sie ein wichtiges Anliegen.

Kita-Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule Berlin und dem FRÖBEL e. V. Das Portal bietet praxisbezogene Studientexte zu insgesamt zehn Themenfeldern, die von Expertinnen und Experten aus dem Feld der frühen Bildung verfasst werden.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG

Prof. Dr. Rahel Dreyer
(dreyer@ash-berlin.eu)



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

REDAKTION

Barbara Leitner
(leitner@ash-berlin.eu)



FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

ZITIERVORSCHLAG

Zehbe, K., Sonnenberg, F. (2021): Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern. Kita Fachtexte, Nr. 3/2020. Verfügbar unter: urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-3413 und <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/erziehungs-und-bildungspartnerschaft-zwischen-kita-und-eltern>. Zugriff am TT.MM.JJJ.



Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland (CC BY-SA 3.0 DE)

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. *Einleitung*
2. *Kontur und Bedeutung der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft*
3. *Kommunikation als wesentliche Fertigkeit einer gelingenden Erziehungs- und Bildungspartnerschaft*
4. *Ausgewählte Spannungsfelder im Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft*
 - 4.1. *Doppelter Klient*innenbezug*
 - 4.2. *Kooperation und Partnerschaft auf Augenhöhe*
 - 4.3. *Intensive und effektive Kommunikation*
 - 4.4. *Das Konstrukt ‚Besonderheit‘*
5. *Zusammenfassung*
6. *Fragen und weiterführende Informationen*
 - 6.1. *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 6.2. *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 6.3. *Glossar*

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

1 Einleitung

Wenn Kinder eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung besuchen, so treten Eltern und pädagogische Fachkräfte in einen gemeinsamen Dialog in Fragen der Erziehung und Bildung des Kindes. Grundlegend ist dabei eine „wechselseitige Öffnung“ (Bargsten 2012, 391) von Familie und Kindertageseinrichtung. Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften kann als Implementation einer „Willkommens- und Wohlfühlkultur“ (Betz 2015, 10) für die Eltern verstanden werden, in der pädagogische Fachkräfte und Eltern „umfassend, systematisch, verbindlich zusammen [arbeiten], [...] am gleichen Strang [ziehen], [...] intensiv in Bildungs- und Erziehungsfragen ‚auf Augenhöhe‘ [kooperieren] im Interesse einer guten Entwicklung der Kinder. Eltern und Fachkräfte stehen also in einem ebenbürtigen Verhältnis, das die klassischen asymmetrischen Muster in der Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften hinter sich lässt. Alle tragen gemeinsam Verantwortung und arbeiten gleichwertig und gleichberechtigt in dieser Partnerschaft zusammen“ (Stange 2012, 15).

Doch nicht immer verläuft der Austausch zwischen Eltern und Fachkräfte wie in der folgenden Sequenz: Hier tauschen sich eine Erzieherin und eine Mutter über eine Situation aus, in der ein Kind ein anderes Kind gehauen habe. Die Erzieherin spricht die Mutter an, es entspannt sich ein kurzer Dialog, in der die Fachkraft dem Widerstand der Mutter empathisch begegnet, reflektiert zuhört sowie die wahrgenommenen Ambivalenzen aufdeckt und sie auf Augenhöhe gemeinsam mit der Mutter bearbeitet:

Praxisbeispiel

- Erzieherin:** *“Frau Meier, Tom hat heute wieder ziemlich auf einen anderen Jungen draufgehauen, da machen wir uns Sorgen.*
- Frau Meier:** *Ja, da wird der andere Junge ja auch seinen Teil dazu beigetragen haben!*
- Erzieherin:** *Tom macht sowas nicht ohne Grund.*
- Frau Meier:** *Natürlich nicht, er ist kein Rowdy.*
- Erzieherin:** *Einen Rowdy möchten Sie nicht großziehen.*
- Frau Meier:** *Wer will das schon! Aber durchsetzen soll er sich schon können!*
- Erzieherin:** *Durchsetzungsvermögen ist Ihnen bei ihrem Sohn wichtig.*
- Frau Meier:** *Ja, ohne Ellenbogen kommt man ja wohl heutzutage nicht weit... wobei mir klar ist, dass Tom da manchmal übertreibt.*
- Erzieherin:** *Manchmal schießt er sozusagen über die Ellenbogen hinaus.*
- Frau Meier:** *Ja schon, er soll natürlich nicht hauen... ich glaube, ich spreche mal mit ihm.“ (Fiedler 2018, 62)*

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Eine heterogene Elternschaft (vgl. Betz 2010, Buse 2017, Edelmann 2018), unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen an die Zusammenarbeit (vgl. Thiersch 2006, Edelmann 2018) oder das Ablehnen einer Zusammenarbeit (vgl. Betz 2015) können den Dialog zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften zusätzlich herausfordern.

Der vorliegende Text möchte dem Gelingen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft vor allem unter Beachtung kommunikativer Aspekte nachgehen. Dafür wird zunächst die Bedeutung der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft für die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung aufgezeigt sowie auf ausgewählte Grundlagen der Kommunikation im Sinne der Motivierenden Gesprächsführung aus dem Schulungsprogramm Kita-MOVE eingegangen. Das folgende Kapitel geht darauf aufbauend auf ausgewählte Spannungsfelder der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ein (vgl. Betz 2015, Cloos, Krähnert & Zehbe 2020) und zeigt in der Praxis erprobte Elemente der Motivierenden Gesprächsführung zum Umgang mit diesen Spannungsfeldern auf. Die Umsetzung dieser spezifischen Gesprächsführung stellt keine Auflösung der Spannungsfelder dar. Vielmehr meint sie eine spezifische Art und Weise ihrer kommunikativen Bearbeitung über Kommunikation auf Augenhöhe und Rücksichtnahme auf potenzielle Widerstände und Verletzlichkeit der Gesprächsteilnehmenden. Der Text schließt mit einer Zusammenfassung und weiterführenden Fragen, Informationen und Literatur.

2 Kontur und Bedeutung der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Von der Elternarbeit zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft (EBP) hat als programmatische Figur seinen Platz vor allem im Feld der pädagogischen Arbeit mit Kindern gefunden: So wird auf rechtlicher wie politischer Ebene, aber auch in praxisbezogener Fachliteratur für den Elementar- und Primarbereich die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und den Bildungsinstitutionen Kindertageseinrichtung bzw. Grundschule in Form einer sogenannten *Erziehungs- und Bildungspartnerschaft* gefordert (vgl. Betz 2015, 14ff.). Das Konzept legt dabei eine Neufassung der programmatisch geforderten Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten vor, von der *Elternarbeit*, *Elternbeteiligung* oder *Elternmitwirkung* (vgl. Krumm 1996, 266), hin zu einem ebenbürtigen Dialog und zur Kooperation auf Augenhöhe zwischen Elternhaus und Kindertageseinrichtung (vgl. Betz 2015). Diese Entwicklungen sind eng an gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse gebunden, die beispielsweise das Verhältnis von Kindertageseinrichtungen und Familie neu akzentuiert (vgl. Cloos, Zehbe & Krähnert 2021). So übernehmen heute vor allem Kindertageseinrichtungen als außerfamiliärer und öffentlicher wie professioneller Raum Teile der ursprünglich privaten Bildungs- und Erziehungsaufgaben, gleichzeitig bleiben Eltern Verantwortliche und Ansprechpartner für die Erziehung und Bildung ihres Kindes (vgl. Zeiher 2009).

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Gesetzlicher Auftrag

Der Auftrag der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist gesetzlich festgeschrieben. So formuliert etwa § 22, SGB VIII, die familienunterstützende Funktion von Tageseinrichtungen: sie sollen

- „(1) die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
- (2) die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
- (3) den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander zu vereinbaren.“

Die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Erziehungsberechtigten soll „zum Wohle der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses“ erfolgen (§ 22a, Absatz 2, Satz 1, SGB VIII). Auch sind die Erziehungsberechtigten „an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen“ (§ 22 a, Absatz 2, SGB VIII).

Die EBP in den Bildungsplänen der Länder

Der „Gemeinsame Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ (JMK & KMK 2004) setzt als eine Aufgabendimension in der Gestaltung des Lernorts Kindertageseinrichtung die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern aufgrund der „gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsverantwortung“ (ebd., 6), etwa in regelmäßigen Gesprächen und gemeinsamen Entscheidungen, fest. Die einzelnen Länder übersetzen die dort formulierten Grundsätze in Bildungspläne auf Landesebene.

Über das Sozialgesetzbuch sowie die bundeslandspezifischen Bildungsprogramme werden Eltern, Kinder und pädagogische Fachkräfte in einem Akteursgefüge aufgerufen und miteinander in ihren Aufgaben, Belangen, Wünschen und Verpflichtungen in Beziehung gesetzt.

Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft geht mit einer Vielzahl an Erwartungen und Hoffnungen einher. So soll die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft eine gleichberechtigte Verteilung von Verantwortung und Macht zwischen pädagogischer Fachkraft und Eltern in Bezug auf die Bildungs- und Lernprozesse eines Kindes ermöglichen (im Folgenden: vgl. Betz 2015). Durch die enge Zusammenarbeit und die Abstimmungsprozesse unter den Beteiligten besteht die Erwartung, dass sich die Kompetenzen und Leistungen der Kinder verbessern, sich die Lernbereitschaft der Kinder erhöht und die (Persönlichkeits-)Entwicklung der Kinder unterstützt wird. Auch die Eltern würden in ihren Kompetenzen gestärkt. Im Sinne der Humankapitaltheorie werden also beispielsweise Bildung, Betreuung und Erziehung bzw. die Zusammenarbeit mit Eltern als ‚gute‘ Investitionen in das Kind und seine Eltern sichtbar, die „wiederrum Optimierung in jeder Hinsicht nach sich ziehen sollen“ (Diehm 2018, 21).

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Zugleich weckt die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft auch die Hoffnung, dass über ein Ko-Komponieren von Erziehung und Bildung spezifische Bedarfe der Kinder frühzeitig erkannt und diesen ‚effektiv‘ – im Schulterschluss der Eltern mit der Kindertageseinrichtung – begegnet werden kann (im Folgenden: vgl. Betz & Eunicke 2017). Auf diese Weise könne die Zusammenarbeit mehr Chancengerechtigkeit ermöglichen, indem Kinder und ihre Familien individuell in ihren jeweiligen Lebensformen, Erfahrungen, Aktivitäten und Belangen wahr und ernst genommen werden. Kinder könnten individuell in ihren Lern- und Entwicklungsprozessen begleitet und so mögliche Risikofaktoren in der Entwicklung von Kindern abgeschwächt bzw. minimiert werden. Den durch die sozialen Lagen bedingten möglichen Nachteilen könnte frühzeitig und gemeinsam begegnet werden, so die Hoffnung wie Erwartung in die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.

Dem Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft liegt eine Investitionslogik (vgl. Diehm 2018) zugrunde, über die bessere Bildungschancen für alle Kinder hergestellt werden sollen (vgl. Betz 2015).

3 Kommunikation als wesentliche Fertigkeit einer gelingenden Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Die Begegnung zwischen Erzieher*innen und Eltern im Rahmen der täglichen Arbeit in Kindertageseinrichtungen bietet hier einen Ansatzpunkt, die Erziehungskompetenz von Eltern alltagsnah und niedrigschwellig zu stärken und einen gemeinsamen Dialog über Erziehungsziele zu führen. Gelebte Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist auch eine Frage der Haltung und des Menschenbildes, mit welchem Fachkräfte den Eltern begegnen. Doch Haltung bedarf bestimmter Fertigkeiten, um auch in der Handlung sichtbar zu werden. Eine Fertigkeit, auf die im Folgenden besonderes Augenmerk gelegt wird, ist die Kommunikation mit Eltern. Hier bietet sich die Motivierende Gesprächsführung mit Eltern an. Diese wird im Folgenden als spezifische Methode der Gesprächsführung für pädagogische Fachkräfte mit Eltern vorgestellt, um anschließend eine Verknüpfung mit den Spannungsfeldern der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu erreichen.

Immer noch ist das Thema Kommunikation mit Eltern in der Ausbildung der Fachkräfte zu wenig präsent. Die Erfahrung aus dem Schulungsprogramm Kita-MOVE mit über 2600 Fachkräften bundesweit zeigt, dass sich Fachkräfte oft unsicher und überfordert fühlen, gerade wenn es auch um das Ansprechen schwieriger Themen geht. Ziel der Motivierenden Gesprächsführung ist es, dass Eltern (un-)günstige Verhaltensweisen beispielsweise in der Erziehung reflektieren und für eine (mögliche) Veränderung motiviert werden. Da Elternarbeit eine zunehmend große Rolle neben der pädagogischen Arbeit mit den Kindern einnimmt, entsteht eine Angebots- und Wissenslücke zum Thema

Motivierende Gesprächsführung mit Eltern

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Elterngespräche. Im Folgenden werden wesentliche Elemente der Motivierenden Gesprächsführung aus dem Schulungsprogramm Kita-MOVE beschrieben und in die Praxis übertragen.

Empathie

In Anlehnung an Rogers (1983) beschreibt Empathie die Fähigkeit, sich in die Lebenswelt, das Denken, Fühlen und Handeln des anderen einzufühlen. Empathie ist vor allem eine Frage der Haltung. Empathisch zu sein, heißt respektvoll, wertschätzend, offen und interessiert zu sein. Sich in das Gegenüber einzufühlen, ohne mitleiden, Verständnis zu haben, ohne zu billigen. Empathie schafft Augenhöhe und bildet das Fundament für eine gelingende Beziehung im Sinne von der Motivierenden Gesprächsführung (Motivational Interviewing (MI) nach Miller & Rollnick 2012).

Reflektierendes Zuhören

Reflektierendes Zuhören als aktives Begleiten ist eine der wesentlichen Fertigkeiten, um die empathische Haltung in Handlung umzusetzen (vgl. Miller & Rollnick 2012, 97ff.). Es geht vor allem darum, das Gegenüber zu begleiten. Hierzu ist es erforderlich, möglichst viel über das Gegenüber zu erfahren. Was sind Ziele, Wünsche, Erwartungen, Befürchtungen? Welche Ressourcen sind vorhanden, welche Motivation ist erkennbar?

Dem aktiven, reflektierenden Zuhören kommt hier eine bedeutende Rolle zu. Indem wesentliche Elemente gespiegelt werden, bietet es dem Gegenüber die Möglichkeit, ganz bei sich zu bleiben, sich seiner Gedanken/ Gefühle/ Handlungen bewusst zu werden und das Tempo und die Richtung zu bestimmen. Im Spiegeln werden zentrale Gedanken des Gegenübers noch einmal pointiert als Hypothese zusammengefasst. Das Statement regt auf diese Weise das Gegenüber zu einer Überprüfung und gegebenenfalls Korrektur der eigenen Wahrnehmung, Äußerungen und Verhaltensweisen an. Mit der konkreten und eindeutigen Spiegelung setzt die Fachkraft einen Fokus, dem die Eltern folgen beziehungsweise den sie vertiefen, verändern oder ablehnen können.

Praxisbeispiel

Ein Beispiel für reflektierendes Zuhören durch Wiederholung einer zentralen Aussage wäre:

Eltern: „Klar würde ich gerne gesünder kochen, aber ich habe so wenig Zeit“

Fachkraft: „Gesünder kochen.“ (alternativ: „Ihnen ist es wichtig, dass Sie gesund kochen.“)

Eltern: „Ja, mir ist schon wichtig, dass meine Kinder gesund ernährt werden. Weiß man ja auch, dass zu viel Zucker und Fett nicht gut sind. Frisches Gemüse und Obst sollte jeden Tag auf den Teller kommen.“

Offene Fragen

Offene Fragen eignen sich gut, etwas vom Gegenüber zu erfahren. Sie laden ein, zu erzählen, bieten jedoch auch die Möglichkeit der Zurückhaltung, wenn

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

diese gerade erwünscht ist. Eltern haben ein Recht Informationen anzunehmen, aber auch abzulehnen. Ein weiterer Vorteil der offenen Fragen liegt darin, dass offene Fragen das Gegenüber zum Denken anregen und somit die eigene Auseinandersetzung fördern. Von der Hypothese ausgehend, dass die Lösung von Problemen und die Beantwortung komplexer Fragen bei den Eltern liegt, können offene Fragen ein Anstoß bieten, in einen Prozess der Selbstreflexion zu kommen.

Beispiele für eine empathische und offene Haltung wären:

„Wie sieht bei Ihnen denn der Morgen vor der Kita aus?“

„Was wünschen Sie sich für Ihr Kind in der Kita?“

„Was könnte Sie in der Morgensituation zu Hause entlasten?“

Ambivalenzmanagement

Bei allen wichtigen Lebensentscheidungen entsteht ein Spannungsfeld, welches von Ambivalenzen geprägt ist. Ambivalenzen sind Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen, die sich widersprechen, aber gleichermaßen (auch strukturell) vorhanden sind. Beim Ambivalenzmanagement geht es vor allem darum, die (auch strukturell bedingten) Ambivalenzen zu würdigen und sich Zeit zu nehmen, die beiden Seiten jeweils genau zu betrachten, ohne in eine Richtung zu drängen. Ambivalenzen treten auch bei Eltern im Kontext von Erziehungsfragen auf. Eltern können beispielsweise hin und hergerissen sein zwischen den Vorteilen einer Verhaltensänderung und den befürchteten Nachteilen. Ambivalente Phasen sind nicht komfortabel und können lange anhalten.

Praxisbeispiel

Beispiele für typische Ambivalenzen auf der Ebene der Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen sind u.a.:

„Ich fände es schon gut, wenn Jana nicht so viel Süßes bekäme, aber ich halte es einfach nicht aus, wenn sie dann so weint.“

„Klar finde ich es wichtig, dass Tim sich an Regeln hält, aber es kostet mich viel Zeit, konsequent zu sein und durchzuhalten.“

„Ich würde auch gerne öfter was Frisches, Gesundes kochen, aber ich habe so wenig Zeit.“

Geschmeidiger Umgang mit Widerstand

Widerstand ist nach Miller und Rollnick (2015) ein Interaktionsphänomen, welches anzeigt, dass in der Kommunikation eine Störung vorliegt. Widerstand kann als Indikator für eine Autonomieverletzung, das falsche Tempo oder das Verlassen der gemeinsamen Gesprächsebene auf Augenhöhe verstanden werden und ist für die Begleiter*in ein wertvoller Hinweis, die eigene Kommunikationsstrategien zu überprüfen. Gleichzeitig ist Widerstand eine Kraft, die bewusst aufgenommen und umgelenkt werden kann, um in eine gemeinsame Bewegung zu kommen.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Ein typischer Widerstandsatz, den Fachkräften immer wieder begegnen, lautet: „Lassen Sie das mal meine Sorge sein. Bekommen Sie erst mal selbst Kinder.“

Anstatt den Satz auf dem Beziehungsohr (vgl. Schulz von Thun 2010) zu hören und sich angegriffen zu fühlen, ist es im Sinne der Motivierenden Gesprächsführung hilfreich, auf das Selbstoffenbarungsohr zu hören. Was sagt das Eltern- teil über sich aus? Somit könnte eine geschmeidige Reaktion auf die Aussage sein: „Sie fühlen sich von mir nicht verstanden.“ Dieser Satz ermöglicht, miteinander und nicht gegeneinander im Gespräch zu bleiben.

4 Spannungsfelder im Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Widersprüchliche Setzungen führen zu Spannungsfeldern

Durch die Anforderungen und Erwartungen an die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft entstehen verschiedene Spannungsfelder. Sie ergeben sich durch die z.T. widersprüchlichen inhaltlichen Setzungen des Konzepts und können eine Herausforderung für pädagogische Fachkräfte darstellen. Die im Folgenden dargestellten Spannungsfelder werden in Anlehnung an Cloos & Karner (2010), Epstein (2011), Emerson et al. (2012), PTA (2014), die Arbeiten von Betz (2015) sowie der Vodafone Stiftung Deutschland (2014) und aktuelle empirische Erkenntnisse zur Umsetzung der programmatischen Figur der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft dargestellt. Zugleich ist jeweils ein Kommentar aus der Perspektive der Motivierenden Gesprächsführung zur Bearbeitung des Spannungsfeldes eingefügt.

4.1 Doppelter Klient*innenbezug

Fachkräfte sind Eltern und Kindern verpflichtet

Innerhalb des Konzepts der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft wird eine pädagogische Triade entworfen. Pädagogische Fachkräfte stehen demnach mit Kindern und ihren Eltern in einem Beziehungsgefüge (vgl. Cloos, Krähnert & Zehbe 2020) und adressieren sich jeweils wechselseitig in unterschiedlichen Anliegen. Deutlich wird dabei, dass die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verlangt, sich sowohl den Eltern als auch den Kindern auf je spezifische Weise zuzuwenden. Die Fachkräfte stehen so zwischen dem Anspruch eine familienergänzende und -unterstützende Einrichtung zu sein (und damit beispielsweise die elterliche Erwerbstätigkeit zu unterstützen) und dem Wohl des Kindes zu dienen (vgl. Cloos, Gerstenberg & Krähnert 2018). Dieser doppelte Klient*innenbezug führt zu der Herausforderung für Fachkräfte, mitunter eine vermittelnde, erklärende oder pädagogisierende Rolle gegenüber Kind oder Eltern einzunehmen, die im Sinne der dritten Partei in der Triade getroffen wurde.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Das Kindeswohl als gemeinsamer Nenner

Das Wohl des Kindes kann als Schnittmengen zwischen den elterlichen Aufgaben und Bedürfnissen und den professionellen Ansprüchen und Aufgaben der Fachkräfte verstanden werden und in der Kommunikation und dem Austausch als verlässliche Verbindung angesehen werden. Das Wohl des Kindes ist das tragende Fundament in der Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften. Sich dieser Basis bewusst zu sein, ermöglicht es immer wieder, den Gesprächsfaden aufzunehmen und mit dem gemeinsamen Blick auf das Kind in Kommunikation und Austausch zu bleiben.

Praxisbeispiel

Ein Kind wird täglich – in der Regel – von seinen Eltern in die Kita gebracht. Die Kleidung des Kindes riecht sehr nach Zigarettenrauch. Spricht die Fachkraft nun die Eltern auf ihr Rauchverhalten an, mit der Botschaft, Rauchen sei ungesund und schädlich, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Eltern in den Widerstand gehen, sich rechtfertigen oder ihr Verhalten verteidigen.

Spricht die Fachkraft Eltern darauf an, dass das Kind in der Gruppe von anderen Kindern des Öfteren gemieden werde, weil es nach Rauch riecht, öffnet diese Ansprache den Weg für andere Reaktionen.

Das Wohl des Kindes kann in diesem Beispiel Türöffner für die Eltern sein, die Situation und ihr Verhalten zu reflektieren sowie nach alternativen Lösungen zu suchen. Es geht nicht um Schuldzuweisungen oder Anklagen, was eher zu einem Kommunikationsabbruch führen würde, sondern es geht darum, zu schauen, wie eine Veränderung des Verhaltens zum Wohle des Kindes aussehen kann.

Wenn Eltern und Fachkräfte gemeinsame Ziele haben, erfährt das Kind ein Gefühl von Sicherheit und Kongruenz. Es kann sich in dem Raum zwischen den elterlichen und institutionellen Normen, Werten und Zielen sicher bewegen und ausprobieren. Das Kind kommt nicht in Loyalitätskonflikte durch sich widersprechenden Haltungen und Handlungen von Eltern und Einrichtung. Es erfährt hingegen einen weitgefassten Entwicklungsraum in dem Gefühl, dass die Bezugsperson in der Einrichtung und die Eltern einen gemeinsamen Blick auf das Kind haben.

Reflexionsaufgabe:

Erinnern Sie sich an eine Situation oder stellen sich diese vor, in der Sie bewusst ein Gespräch mit den Eltern im Sinne des Wohls des Kindes suchen. Wie haben Sie dies erlebt? Oder wie stellen Sie sich dies vor?

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

4.2 Kooperation und Partnerschaft auf Augenhöhe

Der gemeinsame Fokus auf das Wohl des Kindes sowie die proklamierte geteilte Verantwortung für die Bildung und Erziehung des Kindes geht zugleich mit dem Anspruch einher, dass sich Eltern und pädagogische Fachkräfte auf Augenhöhe begegnen. Eltern wie Fachkräfte besitzen nicht nur eine je unterschiedliche Expertise über das Kind, können so den Blick der*s Anderen jeweils ergänzen, sondern haben auch eine je eigene Beziehung zum Kind. So trifft die professionalisierte pädagogische Fachkraft aus der Kindertageseinrichtung auf die private Rolle der Eltern. Auf welche Weise können das jeweilige Wissen der Akteur*innen und ihre Kompetenzen in welche Entscheidungs- und Bildungsprozesse einbezogen werden? Das ist eine Frage, auf die die Praxis regelhafte Antworten finden muss. Wie Eltern bzw. pädagogische Fachkräfte über ein Kind sprechen, beeinflusst dabei das Gelingen einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.

Die folgenden Studien zeigen, dass Eltern und Fachkräfte eher als ungleichberechtigte Partner*innen mit je unterschiedlicher Verantwortung und Handlungsfähigkeit gelten könnten. Der prinzipielle Anspruch auf Augenhöhe – auf Symmetrie in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft – wird durch unterschiedliche Rollenverteilung und Handlungsmöglichkeiten grundlegend befragt (vgl. Cloos, Gerstenberg & Krähnert 2018; Betz 2015). Das zunächst positive Argument der Aufwertung der Elternrolle geht mit nicht-intendierten Nebeneffekten einher: So unterstellt das Konzept den Eltern eine Motivation zur Zusammenarbeit mit der Kindertageseinrichtung (vgl. Kalicki 2010), evoziert tendenziell eher hierarchische Gesprächskonstellationen (vgl. Cloos, Gerstenberg & Krähnert 2018) und erschwert das potenziell mögliche Ablehnen der Zusammenarbeit aus der Perspektive der Eltern (vgl. Betz 2015).

„Zum Elternabend gehe ich nicht. Was soll das schon bringen?“

Im Sinne der Motivierenden Gesprächsführung mit Eltern, ist es Aufgabe der Fachkräfte, den Widerstand, der in diesem Satz zum Ausdruck kommt, nicht zu bekämpfen, indem sie alle Gründe aufzählen, die für den Besuch des Elternabends sprechen. Hier kämen die Fachkräfte schnell in die Rolle der „Besserwesser*innen“. Die Eltern würden sich vermutlich nicht verstanden fühlen. Möglicherweise fühlen sie sich auch in ihrer Autonomie verletzt, was den Widerstand erhöhen würde und im schlimmsten Falle zum Kontaktabbruch führen könnte. Es geht darum, sensibel für die **Aussage hinter der Aussage** zu werden. Also nicht auf den vordergründigen Widerstand einzugehen, sondern den Blick auf den Aspekt zu lenken, der Kommunikation möglich macht und das Elternteil ins Boot holt.

Verschiedene Erwartungen
treffen aufeinander

Praktischer Umgang
mit Widerstand

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Praxisbeispiel

In obigen Satz wäre es der Teil „Was soll das schon bringen?“ Hieran können Fachkräfte anknüpfen und im weiteren Verlauf erfragen, was dem Elternteil was bringen würde.

„Ihnen ist es wichtig, dass der Elternabend auch was bringt.“

„Wie müsste ein Elternabend aussehen, der Ihnen was bringt?“

„Was wäre für Sie ein gelungener Elternabend?“

„Gibt es Themen, die Sie interessieren und die Sie gerne mal auf einem Elternabend ansprechen würden?“

Mit einer offenen, zugewandten Haltung kann nun gemeinsam erarbeitet werden, welche Themen, Rahmenbedingungen, Wünsche den Besuch des Elternabends wahrscheinlicher machen. Das Gespräch bekommt so eine andere Wendung. Eltern und Fachkräfte begegnen sich auf Augenhöhe. Die Offenheit in der Gesprächsführung beinhaltet aber auch die Möglichkeit, dass ein Angebot abgelehnt wird. Mit einer empathischen Grundhaltung, dem reflektierenden Zuhören und offenen Fragen haben Fachkräfte Werkzeuge zur Verfügung, die es ihnen ermöglichen, auch mit abwehrenden Widerstandsäußerungen von Eltern den Gesprächsfaden und das echte Interesse an den Eltern aufrechtzuhalten.

Anregung zum Nachdenken:

Inwiefern haben Fachkräfte das Recht, eine Zusammenarbeit mit Eltern einzufordern? Welche Formate der Zusammenarbeit (Elterngespräch, Tür- und Angelgespräch, Elterncafé, Info-Wand, ...) scheinen für welche Anliegen in der Zusammenarbeit besonders geeignet?

4.3 Intensive und effektive Kommunikation

Wenn Eltern in den Dialog eingeladen werden und eine „Willkommens- und Wohlfühlkultur“ (Betz 2015, 10) entstehen soll, sind Offenheit, Gleichberechtigung, Anerkennung und Motivation den beteiligten Akteur*innen wichtig. Entscheidend für die gelingende Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften ist vor allem die Haltung der Fachkräfte sowie die Ausrichtung der Formen der Zusammenarbeit an den Bedarfen der jeweiligen Zielgruppe (vgl. Fröhlich-Gildhoff 2013).

Es bedarf daher eines differenzierten Verständnisses, wie Eltern ihre Elternrolle verstehen und welche Selbstwirksamkeitszuschreibungen sie sich selbst gegenüber vornehmen bzw. auch welche Erwartungen und Ansprüche sie an Kindertageseinrichtungen richten. Unabhängig vom sozialen Status haben Eltern verschiedene Perspektiven auf die Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen (vgl. Epstein 1992). So wollen beispielsweise manche Eltern ledig-

Die Haltung ist entscheidend

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

lich von der Einrichtung über wesentliche Aspekte informiert werden, andere wünschen hingegen bei Bedarf einen Austausch mit den Fachkräften oder sehen die Erziehung in gemeinsamer Verantwortung (vgl. Buse 2017). Doch auch Fachkräfte haben unterschiedliche Perspektiven auf die Zusammenarbeit (vgl. Thiersch 2006): So suchen beispielsweise einige Fachkräfte bewusst sich in eher privaten Rollen den Eltern zu nähern, während andere im Gegenteil ihre Professionalität herausstellen wollen.

Perspektivwechsel erweitert Verständnis

Im Sinne des Motivierenden Gesprächsführung kann es für Fachkräfte hilfreich sein, "mal in den Schuhen der Eltern zu gehen" und somit ihre Perspektive einzunehmen. Wird ein Kind beispielsweise regelmäßig zu spät in die Kita gebracht, erleichtert ein Perspektivwechsel das Verständnis und die Kommunikation, anstatt die Situation eskalieren zu lassen.

Praxisbeispiel

Das Zu-Spät-Kommen bedeutet für die Fachkraft möglicherweise eine Störung des Gruppenrhythmus, einen Regelverstoß der Eltern, eine Missachtung ihrer Autorität und eine Verschlechterung der Zusammenarbeit. Eventuell ist sie auf die Eltern nicht gut zu sprechen, fühlt sich im Recht und meidet den Kontakt. Nimmt die Fachkraft jedoch (bewusst) eine empathische Haltung ein, ist sie vor allem daran interessiert zu verstehen, weshalb Eltern das Kind regelmäßig zu spät bringen. Möglicherweise gibt es morgens mehrere Kinder zu versorgen oder Aufgaben zu bewältigen (Pflege von Angehörigen, Job, ...), eventuell handelt es sich um einen alleinerziehenden Elternteil oder die Eltern wissen gar nicht um die Wichtigkeit für das Kind und die Gruppe gemeinsam in den Tag zu starten.

Empathisch zu sein heißt, ein Verständnis für das zu späte Bringen zu entwickeln, ohne es jedoch billigen zu müssen. Das Verständnis ermöglicht in der Beziehung zugewandt und in Kommunikation zu bleiben, gemeinsam zu schauen, wie es möglich ist, dass das Kind zukünftig mit den anderen Kindern den Gruppenalltag starten kann. Sowohl die Eltern als auch die Fachkraft wollen das Beste für das Kind.

4.4 Das Konstrukt ‚Besonderheit‘

Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft formuliert den Anspruch, alle Kinder und ihre Eltern gleichermaßen anzusprechen und einzubeziehen. Dennoch gibt es spezifische Fokusse, welche die Aufmerksamkeit und Anstrengungen der Fachkräfte spezifisch bündeln. Besondere Lebenslagen und -bedingungen (wie Armut, Stress, Fluchterfahrung, Arbeitslosigkeit oder Krankheit) sind etwa als Verweis auf mögliche Belastungsspitzen in der Familie zu verstehen und fordern die familienunterstützende Funktion von Kindertageseinrichtungen stärker heraus. Doch auch Unsicherheit, Angst und Sorge der Eltern sowie Entwicklungsauffälligkeiten, Begabungen oder anstehende Übergänge erfordern häufig eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften.

Alle Eltern bedarfs- und bedürfnisgerecht ansprechen

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern
von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Sensible Sprache

Welche Eltern und Kinder demnach als ‚besonders‘ angesehen und über spezifische oder intensiviertere Formate der Zusammenarbeit in einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft angesprochen werden, formt auch den Blick bzw. die Perspektive auf die*den jeweils andere*n Gesprächspartner*in mit. Für Eltern ist es beispielsweise sehr wichtig, dass pädagogische Fachkräfte ihr Handeln transparent machen, warum etwa ein Kind eine spezifische Förderung oder eine besondere Begleitung erhält. Sogenannte Verbesonderungen können auch durch Sprache, Mimik, Gestik und Verhalten entstehen und führen möglicherweise zu emotionalen Reaktionen des Gegenübers. Es ist nicht leicht, Eltern ins Boot zu holen, wenn es um schwierige Themen geht. Gleichwohl bleibt das gemeinsame Interesse am Austausch im Sinne des Kindes ein starkes verbindendes Argument.

**Individuellem individuell
begegnen**

Davon ausgehend, dass es für eine gelingende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft keine Patentrezepte geben kann, ist es notwendig, der Maxime zu folgen: Individuellem individuell zu begegnen. Diese Haltung bewirkt auch eine genaue und situationsbezogene Betrachtung wie sie in der Motivierenden Gesprächsführung praktiziert wird. Sie fordert auf, sich immer wieder neu einzulassen, interessiert und zugewandt zu bleiben und offen für die individuellen Anforderungen.

5 Zusammenfassung

Das Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft formuliert spezifische Ansprüche an die Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften und geht mit spezifischen Herausforderungen einher. Kindertageseinrichtungen sind dabei als tägliche Orte der Begegnung mit Eltern geeignete Orte für die Anbahnung und Pflege dieser Zusammenarbeit.

Die dem Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft inhärenten Spannungsfelder können von den Fachkräften nicht gelöst, jedoch in spezifischer Weise bearbeitet werden. Die Elemente der Motivierenden Gesprächsführung aus dem Schulungsprogramm Kita-MOVE stellen eine Möglichkeit für die Kommunikation nicht nur zwischen Akteur*innen derselben Organisation (hier der Fachkräfte), sondern für die Kommunikation in der Organisation mit nicht-organisationalen Akteur*innen (hier den Eltern) dar (vgl. Betz et al., i.E.). Eine derartige Gesprächsführung trägt zu einer Symmetrierung der Gesprächspartner*innen bei und trägt zudem der potenziellen Verletzlichkeit von Eltern und Pädagog*innen im (institutionellen) Sprechen über das Kind Rechnung.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

6 Fragen und weiterführende Informationen

6.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes

Fragen und Aufgaben

Aufgabe 1:

Stellen Sie ein Tür- und Angelgespräch zwischen Eltern und Fachkraft zu einem Thema Ihrer Wahl mit eine*r Partner*in nach. Probieren Sie unterschiedliche Anredeformen (duzen oder siezen) aus. Erproben Sie auch verschiedene sprachliche Wege für ein Gespräch. Tauschen Sie sich danach jeweils untereinander aus, wie Sie sich in Ihrer Rolle gefühlt haben und was Sie an Ihrer*m Gesprächspartner*in anhand von Mimik, Gestik, Sprache und Körperhaltung wahrgenommen haben. Starten Sie danach einen neuen Versuch mit einer bewusst anderen Art der Anrede und Ansprache.

Aufgabe 2:

Erweitern Sie das Tür- und Angelgespräch um ein heikles Gesprächsthema und erproben Sie einzelne Elemente der Motivierenden Gesprächsführung, wie offene Fragen oder reflektierendes Zuhören. Tauschen Sie sich wieder miteinander aus.

Frage 1:

Wie sehen Sie Ihre Rolle als (künftige) Fachkraft in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft?

6.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

Literaturverzeichnis

- Bargsten, A. (2012): Ziele von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. In: Stange, W., Krüger, R. & Schmitt, C. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 391-398.
- Betz, T. (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Betz, T. (2010): Kompensation ungleicher Startchancen. Erwartungen an institutionalisierte Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder im Vorschulalter. In: Cloos, P. & Kerner, B. (Hrsg.): Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 113-134.
- Betz, T. & Eunicke, N. (2017): Kinder als Akteure in der Zusammenarbeit von Bildungsinstitutionen und Familien? Eine Analyse der Bildungs- und Erziehungspläne. In: Frühe Bildung, 6 (1), 3-9.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

- Betz, T.; Bollig, S.; Cloos, P.; Krähnert, I. & Zehbe, K. (2021): *Kinder, Eltern, pädagogische Fachkräfte: Institutionelle Verhältnisverschiebungen zwischen Familie und pädagogischen Institutionen. Programmatiken, Praktiken und Orientierungen*. In: DGfE Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hrsg.): *Familie im Kontext pädagogischer Institutionen. Theoretische Perspektiven und empirische Zugänge*. Weinheim: Beltz.
- Burghardt, D.; Dederich, M.; Dziabel, N.; Höhne, T.; Lohwasser, D.; Stöhr, R. & Zirfas, J. (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderung und Aufgabe*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Buse, M. (2017): *Eltern zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Cloos, P., Gerstenberg, F. & Krähnert, I. (2018): *Symmetrien und Asymmetrien. Verbale Praktiken der Positionierung von Eltern und pädagogischen Fachkräften in Teamgesprächen*. In: Thon, Ch.; Menz, M.; Mai, M. & Abdessadok, L. (Hrsg.): *Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte. Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Wiesbaden: Springer VS, S. 49–73.
- Cloos, P. & Karner, B. (2010): *Erziehungspartnerschaft? Auf dem Weg zu einer veränderten Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Familien*. In: Cloos, P. & Karner, B. (Hrsg.): *Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, S. 169-192.
- Cloos, P.; Krähnert, I. & Zehbe, K. (2020): *Spannungsfelder der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Ein kritischer Blick auf Hoffnungen und Dilemmata*. In: *nifbe* (Hrsg.): *Zusammenarbeit mit vielfältigen Familien*. Fr. i. Br.: Herder, S. 39-51.
- Cloos, P.; Zehbe, K. & Krähnert, I. (2021): *Familie und Kindertagesbetreuung*. In: Ecarius, J. & Schierbaum, A. (Hrsg.): *Handbuch Familie: Bildung, Erziehung und sozialpädagogische Arbeitsfelder*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- Dederich, M. (2020): *Anerkennung und Vulnerabilität. Inklusionspädagogische Überlegungen in Anschluss an Butler und Levinas*. In: *Zeitschrift für Inklusion-Online*, (1).
- Diehm, I. (2018): *Frühkindliche Bildung - frühkindliche Förderung: Verheißungen, Verstrickungen und Verpflichtungen*. In: Thon, Ch.; Menz, M.; Mai, M. & Abdessadok, L. (Hrsg.): *Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte. Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–24.
- Edelmann, D. (2018): *Chancengerechtigkeit und Integration durch frühe (Sprach-)Förderung? Theoretische Reflexionen und empirische Einblicke*. Wiesbaden: Springer VS.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern

von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

- Emerson, L., Fear, J., Fox, S. & Sanders, E. (2012): *Parental engagement in learning and schooling: Lessons from research. A report by the Australian Research Alliance for Children and Youth (ARACY) for the Family – School and Community Partnerships Bureau.* Canberra: ARACY.
- Epstein, J. L. (2011): *School, Family, and Community Partnerships: preparing educators and improving schools.* Boulder: Westview Press.
- Fiedler, A.: (2018): *Erziehungspartnerschaft: Motivierende Gesprächsführung kann helfen.* In: KiTa aktuell NRW 3/2018. Carl-Link Verlag, S.60-63.
- Fröhlich-Gildhoff, K. (2013): *Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung.* In: *Bildungsforschung* 10 (1), S. 11–25.
- Jugendministerkonferenz, Kultusministerkonferenz (JMK & KMK) (2004): *Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen.* www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_06_03-Fruehe-Bildung-Kindertageseinrichtungen.pdf (Abfrage: 10.11.2020).
- Kalicki, B. (2010): *Spielräume einer Erziehungspartnerschaft von Kindertageseinrichtung und Familie.* In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 56 (2), 193–205.
- Krumm, V. (1996): *Schulleistung – auch eine Leistung der Eltern. Die heimliche und die offene Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern und wie sie verbessert werden kann.* In: Specht, W. & Thonhauser, J. (Hrsg.): *Schulqualität: Entwicklungen, Befunde, Perspektiven.* Innsbruck: Studien Verlag, S. 256–290.
- Miller, W. & Rollnik, S. (2015): *Motivierende Gesprächsführung.* 3. Aufl. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Miller, W. & Rollnik, S. (2012): *Motivierende Gesprächsführung in den Heilberufen.* Lichtenau: GPProx-Verlag.
- Parent Teacher Association (PTA) (2014): *National Standards for Family-School-Partnerships. What parents, schools, and communities can do together to support student success.* Verfügbar unter: www.pta.org/home/run-your-pta/National-Standards-for-Family-School-Partnerships (Ab-ruf: 11.06.2020).
- Rogers, C.R. (1983): *Die Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie.* 20. Aufl. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Schulz von Thun, F. (2010): *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.* 48 Aufl. Rohwolt Taschenbuchverlag.
- Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe (Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990, BGBl. I S. 1163).

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern
von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

Stange, W. (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften – Grundlagen, Strukturen, Begründungen. In: Stange, W.; Krüger, R.; Schmitt, C. (Hrsg.), Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 12-39.

Thiersch, R. (2006): Familie und Kindertageseinrichtung. In: Bauer, P.; Brunner, E. (Hrsg.): Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Fr. i. Br.: Lambertus, S. 80-105.

Vodafone Stiftung Deutschland (2013): Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit. Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Verlag

Zeher, R. (2009): Ambivalenzen und Widersprüche der Institutionalisierung von Kindheit. In: Honig, M. (Hrsg.): Ordnungen der Kindheit. Weinheim: Beltz Juventa, S. 103–126.

**Empfehlungen zum
Weiterlesen**

Kesselhut, K. (2015): Machtvolle Monologe. „Elterngespräche“ als Herstellungsorte von Differenz. In: Cloos, P.; Koch, K. & Mähler, C. (Hrsg.): Entwicklung und Förderung in der frühen Kindheit: interdisziplinäre Perspektiven. Entwicklung und Förderung in der frühen Kindheit. Weinheim: Beltz Juventa, S. 207–222.

Weitere Informationen zum Schulungsprogramm Kita-MOVE finden Sie unter www.kita-move.de.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern
von Katja Zehbe & Frauke Sonnenberg

6.3 Glossar

**Motivierende
Gesprächsführung**

Die **Motivierende Gesprächsführung** (MI) nach Miller und Rollnik (2015) hat ihren Ursprung im medizinischen und suchttherapeutischen Setting und zeigt einen neuen Weg in der Beratung und Therapie auf, in welcher der Fokus auf die Eigenmotivation der Klient*innen gelegt wird und dem/der Therapeut*in/Berater*in eine geleitende Rolle zukommt. Die Klient*innen werden als Expert*innen ihren eigenen Lebens anerkannt. Dadurch ergibt sich ein Paradigmenwechsel in der Haltung und Kommunikation zwischen Klient*in und Therapeut*in/Berater*in. Ehemals hierarchische Strukturen werden aufgehoben, Klient*in und Therapeut*in begegnen sich auf Augenhöhe und finden eine Form der Kommunikation, die Ausdruck einer partnerschaftlichen Beziehung, mit Anerkennung der jeweiligen Expertisen ist. „Der erste der vier essenziellen Aspekte der MI-Grundhaltung ist die Partnerschaftlichkeit. MI ist nicht etwas, das ein Experte an einem passiven Rezipienten, ein Lehrer an einem Schüler oder ein Meister an einem Adepten 'durchführt'. Es wird nicht 'an jemandem angewandt', sondern ist etwas, das wir gemeinsam mit einem anderen Menschen tun – eine aktive Zusammenarbeit zwischen Experten. Jeder Mensch ist der beste Experte in den Dingen, die ihn selbst betreffen. Niemand hat mehr Zeit mit ihm verbracht als er selbst oder kennt ihn besser als er sich selbst.“ (Miller & Rollnik 2015, 30). Das Konzept der Motivierenden Gesprächsführung lässt sich auch auf andere Settings übertragen und eignet sich gut in der Gesprächsführung mit Eltern, besonders wenn es um Erziehungsziele geht, die nicht immer deckungsgleich sind. Hier setzt die ginko Stiftung für Prävention an und hat das Schulungsprogramm Kita-MOVE zur motivierenden Gesprächsführung für Fachkräfte aus dem Elementarbereich entwickelt.

Verletzlichkeit

Mit Burghardt et al. (2017, 73) kann Vulnerabilität als Konstrukt verstanden werden, dass „mit dem pädagogischen Status (z.B. als Kind, Schüler, Mutter, Lehrerin), der pädagogischen Beziehung (als familiäre und schulische) sowie mit der Struktur der Institution (Machtgefälle, Milieubezug und Dynamik) zu tun hat“. Als vulnerabel können Eltern und Pädagogen in ihrer Rollenspezifik (ebd., 74) als auch pädagogische Beziehungen (ebd., 76) angesehen werden. Kindliche Vulnerabilität kann als Phase oder auch genuine kindliche Eigenschaft verstanden werden (Dederich 2020). Im Kontext der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft und dem institutionellen Sprechen über ein Kind gerät vor allem die Vulnerabilität von Eltern und Pädagog*innen in den Blick.